

Zeitschrift: Berner Schulfreund
Herausgeber: B. Bach
Band: 3 (1863)
Heft: 17

Artikel: Der Naturfreund als Sammler
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-675821>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Geschichtsforschers klar geworden, des Menschengeschlechts älteste Geschichte lagert verborgen gleich der seiner Sprache, und nur die Sprachforschung wird Lichtstrahlen darauf zurückwerfen!" —

Der Naturfreund als Sammler.

An schönen Sommertagen, wenn sanfte Lüfte Kühlung wehen, flüchtet man sich so gerne aus des Zimmers Gefängniß in's Freie, um in deinem Schooße, Mutter Natur, von deinen Wundern umgeben, die reinen Freuden zu genießen, die du in so reichem Maße zu spenden vermagst. Die mannigfaltigsten Gemälde in immer wechselnder Reihenfolge erfreuen Jeden, dem das heitere Licht des Tages leuchtet, den gewöhnlichen Spaziergänger wie den Naturfreund. Jener fühlt sich mehr vom großen Ganzen mit seinen zauberhaften Reizen angezogen, dieser widmet seine Aufmerksamkeit jedem einzelnen Naturkörper, ohne darüber das Ganze zu vergessen. Der dunkle Wald mit den gigantischen Bäumen, die gold'ne Sonne, die grünende Erde mit ihren Hügeln und Bergen, die ihre Spitzen in's Blaue des Aethers erheben und ihren Fuß im brausenden Strome baden, bilden große, erhabene Gemälde, werth des berühmtesten Meisters; aber auch der unscheinbare Stein, das Moos, das auf demselben sein kümmerliches Dasein fristet, das Insekt, das in seinem Schatten sich birgt, sind unserer Beachtung werth. Nichts ist in dem großen Haushalte der Natur für den Naturfreund, den Sammler, den Forscher zu klein, und ist es nicht oft das Kleine, das Unscheinbare, das bei näherer Betrachtung uns Bewunderung abnöthigt? Oder wer muß nicht erstaunen, wenn er zum ersten Male in einem Wassertropfen eine ganze Welt von Thierchen erblickt? Auch für diese Welt im Kleinen ist vom Schöpfer mit eben der Weisheit und Güte gesorgt worden, wie für die vollkommenen Geschöpfe. Laßt uns daher, zwar nicht als Forscher, sondern nur als bescheidene Sammler, mehr den niedern Organismen uns zuwenden und aus der Insektenwelt, dieser vielbewegten, in der noch so mannigfaltige Entdeckungen zu machen sind und die eine so überreiche Anzahl der verschiedensten Formen darbietet, die vollkommenste Ordnung herausgreifen, nicht um zu

wiederholen, was in den meisten Lehrbüchern sich findet, sondern um einige kurze Andeutungen zu geben, wie der erfahrene Sammler auf seinen Ausflügen Zeit und Ort zu benutzen versteht.

Der Anfänger und der erfahrene Sammler durchstreifen zu gleicher Zeit die nämliche Gegend, aber mit sehr verschiedenem Erfolge. Der erstere hat vielleicht keinen einzigen Käfer entdeckt, während der letztere mit reicher Beute zurückkehrt. Es braucht große Ausdauer, um kleine Gegenstände zu suchen und große Übung, um dieselben sofort zu erkennen. Der Erfahrene überschaut mit einem Blick eine ganze Reihe von Objekten und begrüßt sie gleichsam als Freunde und alte Bekannte; er weiß, daß jeder Strauch, ja sogar oft jede Blume seltene Gäste beherbergt; ihm erscheinen nicht bloß grüne oder bunte Flächen. In der Regel wird der gewöhnliche Spaziergänger, wenn nicht alle Zweige von einzelnen Arten vollhängen, wenig oder keine Käfer erblicken. Viele Gegenstände sind für sein Auge gar nicht vorhanden. Es gehört freilich auch Glück zum Sammeln, aber der Erfolg soll keineswegs vom Zufall abhängen.

Der Sammler muß wissen, was er erbeuten will, und wo und zu welcher Jahres- und Tageszeit es zu finden ist. Einige Vorkenntnisse und Erfahrungen sollen ihn auf seinen Ausflügen begleiten, wenn nicht die Lust zu ernsterm Studium aus Mangel an Objekten allmählig abnehmen und das stille Feuer, das in jedem Anfänger glüht, nach und nach erlöschen soll.

Im Frühling und Sommer zeigt die Insektenwelt den größten Reichthum an Arten und an Individuen, weil ihre Entwicklung durch die Pflanzenwelt bedingt ist. In den Vormittagsstunden, wenn der Thau verschwindet, Blume an Blume prangt, Gesträuche und Bäume ihre Blüthen öffnen, hält der Sammler seine Haupternte. Regenwetter oder anhaltender, starker Wind sind für ihn so bedenklich, wie schlechtes Wetter zur Zeit der Lindenblüthe für den Bienenvater. Schon im März und April beginnt die Jagd. Sonnige, mittäglich gelegene, schneefreie Halden mit ihren Haselgesträuchen, laubbedeckten Gräben, bemoosten Steinen werden abgesucht. Wir entblößen den brüchigen Stoc einer Eiche, um die in Erdlöchern versteckten Laufkäfer zu erhaschen. Die uns in's Auge fallenden erzfarbigen und violetten Laufkäfer, die hier ihren Winterschlaf hielten, sind nicht gerade ein schlechter Anfang zu nennen.

Am Rande des Vorholzes, wo Brombeersträucher sich zum undurchdringlichen Dickicht zusammengeschlungen, wo die dürrn Ueberreste vorjähriger Vegetation den Boden gegen die Einflüsse der Kälte schützten, wird fleißig untersucht. Die großen, moosbewachsenen Steine, denen man es sofort ansieht, daß sie seit Jahren nicht gewendet worden, werden sorgfältig aufgehoben. Nun nicht gezaudert! Die Lauskäfer führen ihren Namen nicht vergeblich; sie entziehen sich schnell der Verfolgung, man weiß nicht welchen zuerst fassen, es raschelt überall im dürrn Laube und von vielen Käfern ist nur ein einziger unser Gefangener geworden. Trotz der unscheinbaren Beute und der demüthigenden Erfahrung legt man den Stein wieder an seine vorige Stelle. Während der Arbeit wird ein flüchtiger Blick auf die nächste Umgebung geworfen. Sieh' ein Prachtexemplar von einem Leder-Lauskäfer geht dem Insektenfange nach. Ein schneller Griff und der Räuber mit den schön gewölbten, runzeligen Flügeldecken ist in unsern Händen.

Unser Weg führt zu einem kleinen Weiher, dessen verrätherische vom Wasser unterhöhlte Ufer mit einem Schilffranze umgeben sind. Ein herrliches Asyl für Schwimm- und Wasserkäfer! Wie sie sich in der krystall'nen Fluth freudig tummeln! Pfeilschnell schießen sie den Wasserinsekten nach. Gefährliche Feinde für die Fischbrut. Sieh' dort den großen Gelbrand, wie er mit ein paar kräftigen Bügen das Wasser theilt und sich an den Stengel einer Wasserpflanze anklammert, damit nicht die silberglänzende Luftblase, die an seinem Körper hängt, ihn an die Oberfläche des Wassers ziehe! Zu unserm Fange brauchen wir einen Schöpfer, ein kleines Instrument, bestehend aus einem mit engen Löchern versehenen Sacke, der an einem Metallringe befestigt ist. Mit diesem Schöpfer fährt man in wohlberechneten Schwingungen durch die Wasserpflanzen. Jetzt hat das Glück Gelegenheit sich uns günstig zu zeigen. Ein ganzes Heer im krausen Gemisch, ein buntes Durcheinander sucht aus dem Sack zu entfliehen, so daß uns ein tüchtiges Gramseln ankommt, den Inhalt zu untersuchen. Husch! husch! Frösche, Wanzen, Hummeln, Larven, Käfer strömen heraus. „Wer zählt die Völker, kennt die Namen?“ Wir lassen das Volk Revüe passiren und sammeln, was brauchbar ist.

Es ist Sommer. Sträucher und Wiesen sind mit Blumen ge-

schmückt und die Käferjagd ist am heitersten und schönsten. Das regste Leben treffen wir auf weißen Schirmblumen der Doldengewächse an. Der zimmetbraune Schmalbaß mit vielen andern seiner Familie sind regelmäßig anzutreffen. Aber vergessen wir die Goldkäfer nicht, diese durch Farbenpracht Bevorzugten, wie stattlich nehmen sie sich aus, wenn unter ihrem Gewicht die Blüthe sich neigt und ihre Flügeldecken in allen Farben schimmern. Auf der Wiese begegnen wir einer Unzahl von Rüsselkäfern, die ihrer Kleinheit und einer feinersonnenen Kriegslist wegen ohne unser Instrument kaum zu bekommen wären. Bei der geringsten Gefahr ziehen sie die Beine an, lassen sich in's dichte Gras fallen und zeigen erst wieder Leben, wenn Alles ruhig geworden ist.

Ein anderer Sommermorgen sei dem Innern des Waldes gewidmet. Wir kommen an eine Eiche, aus deren geborstener oder verletzter Rinde sich reichlicher Saft ergießt. Hier finden wir eine ganze Gesellschaft beisammen: Hirschkäfer, Metallkäfer und darunter die größten und schönsten halten Mittagsmahl. Nur ungern stören wir das einträchtige Völklein.

Aber nicht alle Käfer sind so harmloser Natur. Die Borkenkäfer, diese kleinen, walzenförmigen dunkelfarbigen Käferchen richten in unsern Wäldern arge Verheerungen an. Die Kleinsten machen den größten Lärm. Kluge Forstmänner locken sie durch Fangbäume an. Können wir einen solchen Fangbaum finden, so wartet unser eine reichliche Ernte. Die Rinde wird gehoben und die argen Verheerer wandern in unsere Sammlung.

Aber nicht bloß Angenehmes wartet auf den Sammler. Schnell die Cigare angezündet, um die gefährlichen Fliegen zu vertreiben, und nun schnell die Naschkäfer gesammelt.

So könnten wir noch viele gemachte Erfahrungen mittheilen; um nicht zu ermüden, wollen wir nur noch an Eines erinnern, daß der Käfersammler nothwendig einige botanische Kenntnisse haben muß. Ohne diese wird er die vielen Blattkäferarten kaum finden und nur schwer bestimmen können.

Es darf Niemand und besonders der Lehrer nicht vor dem Studium der Natur zurückschrecken, denn zu einem gründlichen Unterricht gehört Sachkenntniß, zudem wird er durch das Studium selber für seine Mühe reichlich belohnt.

Mögen diesen wenigen Zeilen dem Studium der Insektenwelt auch nur einen Freund zuführen, und die Aufmerksamkeit der Lehrer auch für diejenigen Thierklassen erwecken, die in der Regel ohne hinlänglichen Grund vernachlässigt werden, so fühlen wir uns reichlich belohnt.

Shakespeare.

(Fortsetzung.)

Shakespeare ist groß sowohl als Tragiker wie auch als Komiker. Tragödie und Komödie sind in ihrem Wesen Gegensätze. Die Tragödie hat einen hohen, ernsten Inhalt, stellt den Menschen, den Charakter dar in tiefem Konflikt mit dem Bestehenden, mit dem Schicksal, zeigt den Sieg einer vernünftigen Weltordnung über den Einzelwillen. Die Tragödie ist ideal, geistig, erdrückt das Sinnliche, das Kleine, das Gewöhnliche. Die Komödie dagegen, auf die Komik gegründet, dreht sich um ein Bagatelle, macht die Kleinigkeit ungeheuer wichtig. Da triumphirt die Dummheit; das Bewußtsein, daß der Mensch sehr stark sinnlich ist, tritt hervor, die Sinnlichkeit erhält ihre Rechte wieder. Im Komischen ist sich der Mensch des Widerspruchs bewußt, den jeder in sich trägt, des Widerspruchs, daß er ein freies Wesen ist, geistig, und doch von vielen Kleinlichen Zufälligkeiten abhängig, sinnlich. Diese Kleinlichkeiten werden in der Komödie prämiert und es wird mit Vorliebe gezeigt, wie sie dem hochschwebenden, über die Sterne weit fliegenden Menschen ein Bein stellen und ihn auf einmal erinnern, daß er noch auf der Erde steht. Vereint sich dieses Komische in einem Charakter, der nun ganz mit obigem Widerspruch behaftet ist, der ein Bewußtsein hat von diesem Widerspruch, aber dieses Bewußtsein nicht ernst wirken läßt, sondern sich stets mit einem gutmüthigen, befreienden Lachen darüber hinwegsetzt, so haben wir den humoristischen Charakter, den Humoristen. — Die Tragödie fordert einen Dichter, der ein Bewußtsein hat von der Weltordnung, vom gerechten Walten des Schicksals, ein Bewußtsein hat vom Idealen, sie fordert einen Geist, der sich erweitern kann zur Gattung der Menschen, der fühlen kann, was der Menschheit Noth